

Es zählt das gesprochene Wort:

Weihbischof Wilhelm Zimmermann

Predigt

150 Jahre St. Maria Magdalena, Grotewiese am 24.07.2016

Jes 2, 2-5 Joh 2, 18-22

Liebe Schwestern und Brüder!

In der Lesung haben wir einen Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja gehört. Darin berichtet der Prophet von einer Vision, in der ein nahezu paradiesischer Ort entwickelt wird: Im Land Juda steht ein Berg mit dem Haus des Herrn, festgegründet als höchster der Berge. Zu ihm strömen alle Völker. Sie sagen: Kommt, wir ziehen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs. Dort finden sie Wege und Weisungen des Herrn, die Frieden und Eintracht ermöglichen: Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg. Aus Schwertern werden Pflugscharen und aus Lanzen Winzermesser. Ein herrlicher Ort, ein paradiesischer Ort, der in der Zukunft liegt!

Im Tourismusportal des Internetauftritts von Meinerzhagen steht:

„Von Attendorn kommend, erhöht auf einem Bergbuckel, sieht man die kleine Kapelle St. Maria Magdalena schon von weitem als leuchtend weißen Punkt im Grünen. Die Natur ringsum wurde atmosphärisch in den neugotischen Bau (...) integriert: Wohin man schaut, sieht man Blätter und Blüten. So bietet die Kapelle in Grotewiese einen Ort der Muße, in der man sich dem ganz privaten Gebet und der Ruhe widmen kann.“

Kann man die Vision des Jesaja mit diesem Ort hier vergleichen? Wohl kaum. Die theologische Aussage des Jesaja zielt ja unter anderem auf

einen Ort am Ende der Tage. - Aber ich finde, einige Worte und Gedanken des Textes können uns trotzdem heute berühren:

Festgegründet stehen bei Jesaja Berg und Haus des Herrn. – Während bei uns und in anderen Bistümern Kirchen aufgegeben werden, feiern wir den 150. Geburtstag der Kapelle St. Maria Magdalena. Fest gegründet oder fest verwurzelt ist diese Kapelle auf dem Berg; fest verwurzelt in Pfarrei und Gemeinde und bei den Menschen, die hier leben oder gelebt haben. Daher geht zunächst mein Blick in Vergangenheit und Gegenwart zu den Priestern und Gläubigen, die diesen Ort errichtet haben und lebendig halten. Ich danke ihnen heute und den vielen Christen vergangener Generationen, auch im Namen unseres Bischofs und unseres Bistums, dafür, dass Sie sich um diesen Ort sorgen und so unserem christlichen Glauben mit seinen Gebeten und Gottesdiensten einen weithin sichtbaren Ausdruck verleihen, der Menschen anzieht.

Völker strömen bei Jesaja zum Berg und Haus des Herrn. – Vielleicht ist das mit den „Strömen der Völker“ etwas zu hoch gegriffen, aber diese Kapelle zieht Menschen an, lockt sie gewissermaßen mit ihren Sorgen und Nöten, mit ihren Hoffnungen und ihrem Dank an diesen Ort.

Einige suchen Ruhe im Getriebe des Alltags. Andere finden hier einen Freiraum, eine Quelle, ihr Leben zu bedenken und eventuell neu auszurichten.

Wieder andere öffnen sich bewusst Gottes Geist und empfangen neue Zuversicht und können mit Jesaja sagen: Der Herr zeigt uns seine Wege. Auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Im lauten und immer schneller werdenden Zeitgeschehen gewährt er Halt und Orientierung. –

Wir brauchen solche Zeiten und Orte, uns unterbrechen zu lassen, innezuhalten uns selber finden zu können. In unserer digitalen Welt, in der

die Worte „schnell und schneller“ bei vielen einen Wert in sich haben, brauchen wir deutlich mehr Zeiten, in denen wir nach dem „Warum“ und den Zusammenhängen des Lebens fragen. Die Kapelle als leuchtender weißer Punkt im Grünen, wie es die Tourismus-Zentrale beschreibt, führt fast automatisch zu den Zusammenhängen der Schöpfung, zu den Zusammenhängen von Gott und Welt.

Manche sagen: St. Maria Magdalena ist ein Wallfahrtsort, ohne offiziell Wallfahrtsort zu sein. Ein Wallfahrtsort, der keine offizielle Ernennung benötigt, weil er sie bereits bekommen hat, durch die vielen Spuren und Gebete derer, die in 150 Jahren hier waren.

Wer hier oben steht hat einen weiten Blick ins Land.

Christus ist oft auf Berge gestiegen, um allein zu sein, um zu beten, aber auch um zu predigen. Im Matthäusevangelium finden wir Texte der sogenannten Bergpredigt, und wir können uns gut vorstellen, dass sich in seinen Gedanken das widerspiegelt, was er täglich in Galiläa sieht und erlebt: Menschen bei der Arbeit. Er sieht ihre frohen Stunden. Sieht Mühen und Sorgen, Verzweiflung und Not und lässt sie einfließen in seine Predigt. Mit wenigen Worten umreißt er geistliche und soziale Handlungsfelder, die wir unter dem Wort „Seligpreisungen“ kennen. - Seine Jünger sitzen ihm zu Füßen - sind dicht in seiner Nähe.

Auch wer hier steht, kann Land und Region überblicken und seine Gedanken schweifen lassen. Ich möchte Sie einen Augenblick mitnehmen in eine mögliche Gedankenwelt:

Wir feiern eine Kapelle, die 150 Jahre alt ist. In unser Bistum kommen Christen aus Syrien und dem Irak, von deren Jahrhunderte alte Kirchen sich kein Stein mehr auf dem anderen befindet und nichts mehr übrig ist.

Wir feiern eine Kirche, man könnte fast sagen, an einem beschaulichen Ort. Und vor dem Essener Dom und in den Fußgängerzonen der großen Ruhrgebietsstädte sammeln sich Obdachlose, Drogenabhängige und

menschlich und sozial Abgestürzte, Menschen aus anderen Ländern und Kontinenten, die hier ein Stück vom Paradies vermuteten.

Wir feiern einen Ort, der nicht zuletzt durch hier tätige Priester seine geistliche Prägung und Ausstrahlung erhielt. Und gleichzeitig sagen uns die Bewerbungen für einen Dienst in der Seelsorge, dass die guten Zeiten in diesem Sinn vorüber sind.

Ich könnte dieses Kontrastprogramm über die Lebenswelt der Menschen im Ruhrgebiet und des Sauerlandes fortführen, dazu sind jetzt nicht die Zeit und der Ort.

Ich wollte nur etwas verdeutlichen: Dass Kirchen kein Selbstzweck sind und das gewachsene Traditionen nicht aus sich selbst heraus existieren. Sie müssen ihre Berechtigung und Bedeutung für die jeweilige Zeit begründen und einsichtig machen.

Der Text aus dem Johannesevangelium sagt uns daher heute deutlich, um was es der Kirche insgesamt geht, gehen muss: Um die Nähe zu Jesus Christus. Menschen mit Christus in Berührung zu bringen, das ist meine Aufgabe als Bischof, das ist unsere Aufgabe als Priester und ihre Aufgabe als Gemeinde.

In der heutigen Zeit ist das nicht immer leicht. Aber es ist höchst spannend, in unserer Kirche Altes zu schätzen und Neues zu entwickeln.

Menschen mit Christus in Berührung zu bringen, legitimiert diese Kapelle seit 150 Jahren und wenn wir wollen, weitere 150 Jahre.

Daher nochmals: Danke allen, die sich um diesen Ort des Glaubens sorgen; und meine Bitte: Tun sie es weiter! Amen.